

Kirche als offenes System

Von Heinz Schürmann

Wir sind in unseren Tagen Zeugen einer wahrhaft epochalen Wandlung in der Menschheitsgeschichte. Sie vollzieht sich in einer Tiefe und dazu mit einer überstürzenden Schnelligkeit, die in der relativ kontinuierlichen Geschichte der Kulturmenschheit nicht ihresgleichen gehabt haben dürfte. Das wissenschaftlich-technische Zeitalter bedeutet nicht nur technische Revolution in nie gekanntem Ausmaß, sondern auch soziale Revolution in Umschichtungsprozessen, die auf eine Einheit des Menschengeschlechts hinzuzielen scheinen, wie sie bislang noch nicht in Sicht kommen konnte.

Daß diese Umwälzung vor den Toren der Kirche nicht haltmacht, sollte nicht verwundern. Sie wäre zum Aussterben verurteilt, wenn das Bild stimmen würde, das sie vielen Zeitgenossen bietet: ein starrer Koloß mit integralen Autoritätsansprüchen, ideologisch-monolytisch, gesetzlich sanktioniert, eine sich von aller Profanität absetzende eigengesetzliche Sakralwelt. So ragt sie nach der Meinung vieler in die Welt neuer Ideale wie ein Atavismus aus den Tagen der Vorzeit.

Niemand wird sagen, dieses Zerrbild von Kirche könne sich nicht auf gewisse Beobachtungen berufen. Schon die Reformation stellte dieses vielfach vergesetzlichte, ideologisierte und sakralisierte Kirchenbild heftig in Frage. Von der Gegenreformation wurde es aber nur noch absolutistischer versteift, von integralistischen und restaurativen Strömungen des vorigen Jahrhunderts noch stärker zementiert – bis sich im Konzil der Panzer zu lockern begann.

Ist die Kirche vom Ursprung her und ihrem Wesen nach aber wirklich dieses unwandelbare »geschlossene System«, als das sie sich manchmal gegeben hat und heute noch gibt? Ist sie nicht vom Ursprung und Wesen her im Gegenteil ein »offenes System« und – wie schon ein Blick in die Geschichte lehrt – zu großen Wandlungen fähig? Und signalisiert sich nicht vielleicht hinter der derzeitigen Unruhe in der Kirche ein notwendiger Wandlungsprozeß, so daß man mit mehr Recht Angst für die Teile der Kirche haben muß, in denen es »ruhig« geblieben ist oder die »ruhig« gehalten werden?

Kirche als »offenes System« ist Kirche im Wandel. Freilich müßte man wissen, was in allem Wandel der Kirche unwandelbar und was umwandelbar ist. Bei dieser Frage wird man sich auf die Ursprünge besinnen müssen; Maßgestalt wird die Kirche des Neuen Testaments bleiben. Die Schriften des Neuen Testaments zeichnen uns nun aber ein ganz anderes Bild von Kirche: bruderschaftliche Gemeinden von erstaunlicher Offenheit und Wandlungsfähigkeit. Freilich ist dabei eine wichtige Unterscheidung im Auge zu behalten,

was *einleitend* unterstrichen herausgestellt werden muß, wenn wir theologische Kurzschlüsse vermeiden wollen.

1. Die Kirche der Apostelzeit war noch »werdende Kirche« in »embryonalem« Zustand, also »Kirche im Wandel« in sehr radikaler Weise: ein auf Entwicklung hin angelegtes »offenes System«. Nun ist es aber nicht so, daß man die maßgebliche Gestalt des Menschen schon an seinen embryonalen Vorformen am besten ablesen kann. Die Gestalt der »gewordenen Kirche« wird das Wesen der Kirche phänotypisch besser in den Blick treten lassen als die der »werdenden Kirche«, so sehr die Wesensgesetzlichkeiten der apostolischen Urkirche sich werden durchhalten müssen. Auch die »gewordene Kirche« wird, wenn sie apostolisch gründet, von daher immer »Kirche im Wandel«, ein wandlungsfähiges »offenes System« sein müssen.

Ansätze zu der hier angedeuteten theologischen Unterscheidung zwischen »werdender« und »gewordener Kirche« liegen besonders im Epheserbrief vor. Der Hauptunterschied ist dieser: die »werdende Kirche« der Apostelzeit ist noch »Offenbarungsempfängerin« (vgl. Eph 3, 3ff.). Die Christusoffenbarung war ja doch noch nicht Karfreitag, Ostern, auch noch nicht am Pfingstfest abgeschlossen, sondern erst, als die Kirche (»beim Tode des letzten Apostels«) »gründete« und als apostolische Hinterlassenschaft die Schriften des Neuen Testaments besaß. Die werdende Kirche hatte – abermals nach dem Epheserbrief – als Offenbarungsempfängerin, als »Kirche im Werden« zwei Gründungssäulen, die die »gewordene Kirche« nicht mehr benötigt, nicht mehr hat und nicht mehr haben kann: das der »Apostel« und das der urchristlichen »Propheten«. Die Amtsträger »Apostel« und »Propheten« der Gründungszeit waren noch »Offenbarungsempfänger« in einer für die Kirche konstitutiven Weise (Eph 3, 5). Die Kirche ist so »aufgebaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten« (Eph 2, 20; vgl. 4, 11a). Ein zu bauendes Haus bedarf der Dienste der Architekten und Bauingenieure, das fertige Haus der des Verwalters, auch instandhaltender Handwerker (vgl. 4, 11bf.).

1 Kor 12, 28 bringt Paulus gegenüber dem korinthischen Enthusiasmus die allgemeine kirchliche Ordnung ins Spiel: »Und Gott hat gesetzt in der Kirche die einen 1. als Apostel und 2. als Propheten, 3. als Lehrer; dann (erst) . . .« folgen weitere Charismen. Deutlich ist überall in apostolischer Zeit die überragende Stellung der Apostel, die ein universalkirchliches Amt haben. Paulus hat »gepflanzt« (1 Kor 3, 6), den »Grund gelegt« (3, 10). Spätere können nur noch »begießen« und auf dem Fundament »aufbauen« (ebd.).

Die 1 Kor 12, 28 (vgl. Eph 4, 11) an zweiter und dritter Stelle genannten Propheten und Lehrer wird man sich – eng zusammenwirkend – vor allem auf Gemeindeebene denken. Sie sind örtlich die »Aktivgruppen«, die das Gemeindeleben praktisch bestimmen durch »Offenbarungsreden« einerseits (1 Kor 14, 6. 26. 30; vgl. 13, 2; Eph 1, 17), Weisheitsrede und Gnosis (12, 8; vgl. 14, 26; Eph 1, 8. 17) andererseits. Die Aufgabe der Propheten

war speziell das »Erbauen, Mahnen und Trösten« (1 Kor 14, 3). Auch haben diese Propheten wohl – als urchristliche Amtsträger – im Geiste das Eucharistiegebet gesprochen (vgl. 1 Kor 14, 15 ff.; Did 15, 1 f.)¹. Diese Ordnung, daß Propheten, unterstützt von schriftkundigen Lehrern, die Gemeinde praktisch leiteten, war ursprünglich auch die von Jerusalem (vgl. Apg 11, 27; 13, 1). Diese verrichteten auch in Antiochien »dem Herrn heiligen Dienst unter Fasten« (Apg 13, 2). Diese Ordnung der »werdenden Kirche« mußte abgelöst werden durch die der »gewordenen Kirche«. Did 15, 1 ff. wird die Entwicklung in der Gemeindeverfassung deutlich: »Erwählt euch Bischöfe und Diakone, würdig des Herrn, sanftmütige Männer, frei von Habsucht, wahrhaftig und bewährt. Denn auch sie feiern für euch den Gottesdienst der Propheten und Lehrer. Deshalb sollt ihr auch auf diese nicht überheblich herabschauen. Diese sind nämlich die, welche unter euch in Ehren gehalten werden mit den Propheten und Lehrern.« Hier ist deutlich, wie die episkopale (presbyterale) Ordnung der »gewordenen Kirche« die der Propheten und Lehrer in der »werdenden Kirche« ablöst, so sehr es wahr bleibt, daß es auch in der »gewordenen Kirche« neben den »Vorstehern« auch noch in der »Nachfolge der urchristlichen Propheten« vielerlei andere charismatische Dienste gibt. »Propheten« und andere Charismatiker in der späteren Kirche partizipieren aber nur als »Nachfolger« an dem Gründungscharisma der urchristlichen Prophetie, wie analog die Bischöfe als »Nachfolger« an dem umfassenderen Charisma der Apostel.

Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn wir in den paulinischen Gemeinden der »werdenden Kirche« nur erst »Prästrukturen« des Gemeindeamtes finden (vgl. 1 Thess 5, 12 f.; 1 Kor 12, 28; 16, 15 f.; Röm 12, 8, ausgeprägter dann schon Phil 1, 1). In nachpaulinischer Zeit finden wir dann – vielleicht mit Ausnahme des Matthäusevangeliums (vgl. jedoch Mt 24, [43.] 45–51) – in allen Schriftengruppen die Gemeinden von Presbyter-(Episkopen-)Kollegien geleitet (vgl. Apg 6, 1–6; 11, 30; 15, 12, 17 u. s.; Kol. 4, 17; Eph 4, 11 f.; Hebr 13, 7. 17. 24; 1 Petr 5, 1. 5; Jak 5, 14; vgl. auch 3 Joh 9–12; Apk 1, 20–3, 22?). Zwei Schriftengruppen, die Pastoralbriefe (1 Tim 3, 1–7; 4, 14; 6, 17–22; Tit 1, 5–9) und die beiden lukanischen Schriften (Apg 20, 18–35; 14, 21 ff.; vgl. Lk 12, 35–48; 16, 10 f.; 22, 24–27) erklären diese Ordnung für die nachapostolische Kirche dann für konstitutiv und verbindlich. Sie sollten als solche katholisch nicht in Frage gestellt werden – auch nicht in ökumenischen Gesprächen, die die Einheit suchen.

Es wäre falsch, die Ordnungsmodelle der »werdenden Kirche« wieder herstellen zu wollen oder den Modellen derselben für die nachapostolische Zeit die gleiche Verbindlichkeit zuzusprechen wie denen der »gewordenen Kirche«.

¹ Vgl. ausführlicher H. Schürmann, Das Testament des Paulus für die Kirche, Apg 20, 18–35 (1962), in: H. Schürmann, Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zu den synoptischen Evangelien (Ges. Aufsätze I). Düsseldorf 1968, S. 310–340, bes. Anm. 123.

Diese benötigt die Amtsordnung der nachapostolischen Zeit, wie sie sich im Neuen Testament »kanonisch« in den Spätschriften bezeugt – so sehr diese Ordnung in Gestalt und Ausprägung sich geschichtlich wandeln kann, vielfach gewandelt hat und heute wieder wandeln wird. Es ist also – so unterscheidungslos gesagt – nicht wahr, daß das Neue Testament für die nachapostolische Kirche verschiedene gleichberechtigte Modelle der Gemeindefürsorge anbieten würde.

2. So sehr das betont werden muß, so sehr muß freilich aber auch der anderen Wahrheit Raum gegeben werden: Die charismatischen Strukturen, wie sie in den paulinischen Gemeinden sichtbar sind, halten sich durch und bleiben für die nachapostolische Kirche als kritisches Prinzip allezeit normativ². Darum werden wir im folgenden besonders Paulus befragen, der die charismatische Dienstordnung der Kirche bereits theologisch reflektiert. Alle kirchliche Ordnung muß sich immer daran messen, ob sie dem Geiste dieses pneumatischen Anfangs – trotz der genannten grundlegenden Strukturänderung – treu geblieben ist: ob sie noch im Geiste ein »offenes System« ist und damit »Gemeinde des Neuen Bundes«.

Freilich ist die »gewordene Kirche« nicht mehr »Offenbarungsempfängerin« und hat nicht mehr die dem Offenbarungsempfang zugeordneten Ämter der »Apostel und Propheten«. Ist sie damit aber kein »offenes System« mehr? Die »Offenheit« und Wandlungsfähigkeit der Kirche konnte nicht für alle Zeiten die des anfänglichen Aufbruchs sein. Obgleich die Offenbarung »abgeschlossen« ist und die Kirche nunmehr »gründet«, bleibt sie eine solche im Wandel, gibt es in allem Unwandelbaren doch auch noch viel Umwandelbares. Kirche ist solange »offen« der Wandlung fähig, wie sie sich offenhält für das Wirken des Kyrios und seines Geistes und aus dem Prinzip der Liebe lebt. Diese Offenheit dem Wirken des Geistes gegenüber gehört nach Ausweis der neutestamentlichen Schriften zum unwandelbaren Wesen der Kirche.

Das wollen wir im folgenden – nach diesen ausholenden Vorbemerkungen – in drei Ansätzen darzulegen versuchen: Nach dem Zeugnis der neutestamentlichen Schriften ist Kirche (I.) als »Gemeinde des Neuen Bundes« ein notwendig »offenes System«; im Zusammenspiel ihrer geistlichen Gaben und Dienste behält sie (II.) offene Strukturen und (III.): ihre Versammlungen sowie das ganze Gemeindeleben artikulieren sich in bruderschaftlicher offener Weise.

Selbstverständlich können wir hier nur sehr skizzenhaft die wichtigsten kirchlichen Strukturelemente bloßlegen, die unsere These beweisen. Die aufgewiesenen Umrisse müßten soziologisch konkretisiert und ausgezogen werden, wenn sie als Lebensgesetze deutlich und praktisch wirksam werden

² Vgl. H. Schürmann, Die Freiheitsbotschaft des Paulus – Mitte des Evangeliums? In: »Catholica« 25 (1971), S. 22–62.

sollen. Es wäre auch viel absichernd zu ergänzen, wenn wir alle möglichen Mißverständnisse vermeiden wollten.

Kirche als »Gemeinde des Neuen Bundes« – ein »offenes System«

In einem kirchlich »geschlossenen System« könnte das Ganze des gesellschaftlichen Lebens von einem Punkt aus normiert, dirigiert und manipuliert werden. Von einer Höhe oder Mitte aus wäre alles gesetzlich geregelt, ideologisch festgelegt und sakralrechtlich sanktioniert. Eine Gemeinde, in der sich der »Pastor« als »forma gregis« versteht, der alles durch Sakramentenspendung und Wortverkündigung glaubt »formieren« zu können und zudem noch mit »Hirtengewalt« glaubt normieren zu müssen, wäre ein Zerrbild von Gemeinde, eine lebensunfähige Zelle der Kirche, kaum neu zu vitalisieren. Wenn die Kirche, der das pastorale, prophetische und priesterliche Vorsteheramt gewiß eingestiftet ist, sich integralistisch verschließt, wird sich das äußern als Nomismus, als Ideologisierung und falsche Sakralisierung. Aber muß die kirchliche Amtsstruktur zu diesen Folgen führen? Wir wollen uns von Paulus belehren lassen.

1. Kirche als »Gemeinde des Neuen Bundes«.

Im Alten Bund gibt es eine Zukunftsschau, die ungemein trüchtig werden sollte, eine Hoffnung, die wir – wenigstens anfänglich – erfüllt glauben. Sie ist zum Beispiel Jer 31, 31–34 herausgestellt (vgl. auch Ez 11, 19 f.; 36, 26 ff.; Is 54, 13; Joel 3, 1 f. u. s.): »Siehe, es kommen Tage – Spruch Jahwes! – da werde ich mit dem Hause Israel einen *Neuen Bund* schließen . . . Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und ihnen ins Herz hinein schreiben, und ich werde ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein. Dann brauchen sie sich nicht mehr gegenseitig belehren und einer zum anderen sagen: Erkennt Jahwe! Sondern sie alle werden mich erkennen, Klein und Groß – Spruch Jahwes! – Denn ich vergebe ihre Schuld und denke nicht mehr an ihre Sünde.«

Die für das Ende verheißene neue Bundesstiftung Gottes konstituiert ein neues Gottesvolk, eine neue Gemeinde. Gott selbst will uns unsere Sünden vergeben und uns inwendige Gottes- und Gesetzeserkenntnis geben – so daß es am Ende – wenn diese Verheißung ihre volle Erfüllung gefunden haben wird³ – kein Hirten-, Lehr- und Priesteramt mehr geben muß.

Wir wissen aus der Pfingstpredigt des Petrus, daß diese Prophetie – freilich im Dilemma des Schon und Noch-Nicht – bereits erfüllt ist. Er zitiert (Apg 2, 17 f.) Joel 3, 1: »In den letzten Tagen wird es geschehen, spricht Gott, da werde ich von meinem Geist ausgießen über *alles* Fleisch; dann

³ Freilich gibt es in der Zwischenzeit neben der »inneren Belehrung« notwendig auch noch die »äußere«, vgl. H. Schürmann, Die Gemeinde des Neuen Bundes als der Quellort des sittlichen Erkennens nach Paulus. In: »Catholica« 26 (1972), S. 15–37.

werden eure Söhne und eure Töchter prophetisch reden, eure Jünglinge werden Gesichte schauen und eure Alten werden Traumgesichte träumen. Selbst auf meine Sklavinnen und Sklaven werde ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen und sie werden prophetisch reden . . .« Das aber ist bereits »erfüllt, was durch den Propheten Joel geweißt worden ist«, urteilt Petrus Apg 2, 16. »Alle werden von Gott belehrt sein« (Joh 6, 25; vgl. 8, 38; 1 Joh 2, 37) – das weiß auch Johannes. Alle werden »Gottbelehrte« sein (1 Thess 4, 9), meint Paulus (vgl. auch Eph 1, 17; vgl. Mt 5, 12; 23, 8).

Die »Gemeinde des Neuen Bundes« ist also ein total offenes System, wie ein solches auf Erden offener nicht gedacht werden kann – weil nämlich sie der Ort ist, in der Gott selbst alle innerweltlichen Strukturen im heiligen Geiste aufgebrochen hat und immer neu aufbricht – freilich, so müssen wir dabei sagen: in der Weise des *Schon und Noch-Nicht*. Ist die Kirche doch noch nicht das »himmlische Jerusalem«, dessen »Tore nicht geschlossen werden über Tag, weil eine Nacht dort nicht sein wird« (Apg 21, 25). Sie ist noch nicht das eschatologische Gottesvolk; dieses wächst in der Kirche heran und steht in ihr an. Aber eben weil die Kirche der Ort ist, an dem die »Gemeinde des Neuen Bundes« sich realisieren soll – eben darum kann sie als eschatologische Neuschöpfung kein »geschlossenes System« sein. Sie müßte von einer irdisch ganz unerhörten Offenheit sein, freilich: offen für den Geist Gottes in »aufgeschlossener Liebe«. Der Geist und die Liebe sind es, welche die Kirche legitim »offen« halten. Es gibt auch illegitime Weltoffenheit: Liberalismus und Weltlichkeit vermögen am Ende immer nur ein – nicht weniger falsches – Gegenbild von Integralismus zu erzeugen.

2. Der »Dienst des Neuen Bundes«.

Paulus denkt in dem Midrasch 2 Kor 3, 1–4, 6 und sonst (vgl. 1 Kor 11, 25) ganz von der Wirklichkeit des hereinbrechenden »Neuen Bundes« her: Er weiß, daß er selbst vor Damaskus der Herrlichkeit Gottes begegnet ist »im Antlitze Christi« (4, 6), eine Begegnung, die in seiner Weise jeder Christuskgläubige im Glauben nachvollzieht. Der Glaube führt vor den erhöhten Herrn, dessen Herrlichkeit in die Seele fällt und innerlich umwandelt (3, 18). Hier geschieht in ganz unvergleichlicher Weise das, was Moses einst geschah, als er in die Wolke Gottes gerufen wurde und sich dort auf der Höhe des Sinai vierzig Tage von der Herrlichkeit Jahwes umspielen ließ. »Als Moses vom Berge Sinai herabstieg – die Tafeln des Zeugnisses waren in der Hand des Moses, als er herabstieg –, da wußte Moses nicht, daß die Haut seines Antlitzes strahlte, weil Er mit ihm geredet hatte« (Ex 23, 29). »Die Israeliten sahen das Gesicht des Moses, wie es strahlte. Dann aber legte Moses die Hülle wieder über sein Gesicht, bis er von neuem hineinging, um mit Ihm zu reden« (23, 35). Paulus aber weiß seit Damaskus, daß der Neue Bund hereinbricht, »wenn einer sich zum Herrn hinkehrt; dann wird die Decke weg-

genommen. Der Herr ist Geist, wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit« (2 Kor 3, 16 f.), »Vertrauen« (3, 4), »Freimut« (3, 12), »Unverzagtheit« (4, 1).

Nun wissen wir, von woher Freiheit in der Kirche kommen kann: nur von Gott selbst, dem *Kyrios*, vom *Pneuma* her. Sie wird letztlich eschatologisch ermöglicht. Alle soziologischen Strukturänderungen helfen nicht viel, wenn dieser Geisteseinbruch fehlt. Nur eine radikale Bekehrung und »Hinwendung zum Kyrios« kann auf den Geistesempfang vorbereiten, der allein seine Kirche zeitgemäß wandeln kann.

Hier ist nun der Ort, wo Paulus den Gedanken des neutestamentlichen *Dienstes* konzipiert: als Gegebenheit des Neuen Bundes und in Absetzung von dem Dienst des Moses. Die Begegnung mit dem auferweckten und erhöhten Herrn, in dessen »Antlitz die Herrlichkeit Gottes« uns entgegenleuchtet (4, 6), die uns selbst verwandelt »von Herrlichkeit zu Herrlichkeit als vom Herrn des Geistes aus« (3, 18), gibt nicht nur »Freiheit«, sie nimmt im gleichen Akt auch in Dienst, einen jeden in seiner Weise. Auch Moses wurde ja als Diener Gottes mit den Gesetzstafeln wieder zum Volk hinabgesandt. Und so etwas – wahrlich paradox! – gibt es nun auch noch im »Neuen Bund«: »Diener des Neuen Bundes« (3, 6) – wohl darum, weil der »Neue Bund« zwar schon angebrochen ist, sich aber noch nicht voll eschatologisch durchgesetzt hat. Denn dann brauchte nicht »einer mehr den anderen belehren« (s. oben). Es gibt also doch noch »Dienste« in der Gemeinde des Neuen Bundes; aber diese sind nun nicht mehr mit den alttestamentlichen zu vergleichen: Es sind »Dienste des Geistes« (3, 6), »in Herrlichkeit« (3, 8), Dienste »der Gerechtmachung« (3, 9), des Lebens, weil eben der Geist Gottes »Leben wirkt« (3, 6). Durch diese Dienste wirkt Christus selbst (3, 2), »der Geist des lebendigen Gottes«, der nunmehr das Gesetz und den Willen Gottes nicht mehr »auf steinerne Tafeln, sondern auf Tafeln menschlicher Herzen schreibt« (3, 3). Sie sind Wirkungen des gleichen Geistes und in ihnen wirkt der gleiche Geist, der jeden Gläubigen »inwendig belehrt« und »das Gesetz ins Herz schreibt«.

In der Gemeinde des Neuen Bundes sind alle, die sich zum »Kyrios« bekehrt haben, Geiststräger, damit »Geistliche« – da ist kein Unterschied (vgl. 3, 17 f.). Alle sind auch in Dienst genommen – wir werden es unten noch deutlicher sehen. In besonderer Weise aber sind »Diener des Neuen Bundes« doch die Apostel, denen der Auferstandene sich offenbarte und die er sandte. »Wenn einer in Christus ist, so ist er Neuschöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden« (5, 17) – das gilt von allen Glaubenden. »Alles aber kommt aus Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt hat und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat« (5, 18) – das gilt nicht mehr von allen, das sagt Paulus von sich als Sendling. Als »Apostel« kann er sagen: »An Christi Statt sind wir Gesandte, indem Gott durch uns mahnt; so bitten wir nun an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott« (5, 20).

In der »Gemeinde des Neuen Bundes« gibt es nun »keinen Unterschied mehr zwischen Juden und Heiden; denn ein und derselbe ist Herr aller; er macht alle reich, die ihn anrufen. Denn jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden«. Nun aber geht der Text weiter: »Wie aber sollen sie den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie noch nicht gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn keiner verkündet? Wie aber sollen sie verkünden ohne Sendung?« (Röm 10, 12–15.)

Wir müssen also feststellen: Es gibt in der »Gemeinde des Neuen Bundes« grundsätzliche Gleichheit aller Glaubenden (und die charismatische Indienstnahme aller) – aber doch auch die eine unabdingbare apostolische Sendung. Beides gehört in allem Strukturwandel zum Unwandelbaren in der Kirche: die apostolische Sendung und die charismatische Begabung der vielen. Die Sendung macht die Kirche noch nicht zu einem »geschlossenen System«, denn in den Diensten (vgl. 2 Kor 3, 20) der »Legaten« (2 Kor 5, 20) wirkt der gleiche Geist, der jeden Gläubigen »inwendig belehrt« und ihm »das Gesetz ins Herz schreibt«. Die neubundlichen Dienste wachsen aus demselben pneumatischen Grund, aus dem alle inneren Gnadenwirklichkeiten hervorgehen⁴. Durch sie wirkt der gleiche Kyrios, der sein Bild in die Seelen der Gläubigen hineinfallen läßt, diese verwandelnd von Herrlichkeit zu Herrlichkeit (2 Kor 3, 17 f.). Dienste aber, die in solcher Weise in der »Gemeinde des Neuen Bundes« Funktionen sind, verschließen diese nicht, sondern halten sie offen für das Gnadenwirken des Kyrios und seines Pneumas. Ämter und Amtsstrukturen freilich, die diese Offenheit behindern würden, statt sie zu garantieren, wären Entartungen und neubundlich nicht zu rechtfertigen.

Es wird nun weiter gefragt werden müssen, wie das Zusammenspiel der Gnadengaben und Dienste des Neuen Bundes zu denken ist, wenn die Kirche für das Wirken des Kyrios und seines Pneumas offen bleiben soll.

Das Zusammenspiel der Funktionen und Dienste im offenen System der neubundlichen Gemeinde

Wenn wir uns in der Frage nach der kirchlichen Struktur von dem paulinischen Charismenverständnis⁵ leiten lassen, dürfen wir einige Unterscheidungen nicht aus dem Auge lassen. Wir müssen die Ordnung der »werdenden« und die der »gewordenen Kirche« beachten, wie wir einleitend herausgestellt haben. Wir dürfen auch nicht übersehen, daß Paulus einen alle geistlichen

⁴ Vgl. grundlegender H. Schürmann, Die neubundliche Begründung von Ordnung und Recht. Thesen, vorgetragen am 23. 2. 1970 in Cartigny bei Genf in der Evangelisch-lutherisch/Römisch-katholischen Studienkommission »Das Evangelium und die Kirche« (im Druck).

⁵ Vgl. ausführlicher: H. Schürmann, Die Geistlichen Gnadengaben in den Paulinischen Gemeinden (Die Botschaft Gottes II/18). Leipzig ²1970, auch in: H. Schürmann, Ursprung und Gestalt (Ges. Aufsätze II). Düsseldorf 1970, S. 236–267.

Gnadengaben und Dienste umspannenden Charismenbegriff hat, der viel weiter ist als der der späteren Theologie. Auch dürfen wir nicht nur auf die paulinischen Charismentafeln (besonders 1 Kor 12, 7–11. 28–31; Röm 12, 6–8, vgl. Eph 4, 11) schauen; diese müssen zusammengehalten werden mit den Aussagen des Paulus (und der ntl. Spätschriften) über die apostolische Vollmacht (und die der späteren Gemeindevorsteher). So läßt sich zeigen, daß es auch für Paulus Dienste gibt, die in einer Sendung ein für allemal gründen (wie der der urkirchlichen Apostel und Propheten, später der der Gemeindevorsteher), und solche, die vom Geiste Gottes je und je neu, mehr oder weniger zeitbedingt, für eine bestimmte Zeit und oft auf Zeit geschenkt werden. In diesem Sinn können wir – freilich in unbiblischem Sprachgebrauch – »amtliche« und »freie« Charismen unterscheiden (obgleich auch letztere sich sekundär »kirchenamtlich« verfestigen können).

Um unsere These vorwegzunehmen: Der Herr leitet seine Kirche durch sein Pneuma *in concreto* durch das richtige – manchmal vielleicht spannungsreiche – Zu- und Miteinander der »amtlichen« und »freien« charismatischen Dienste. Eine Kirche bzw. eine Gemeinde, an deren Spitze ein einzelner »in apostolischer Vollmacht« allein bzw. mit seinen »Helfern« Aktivität entfalten würde und in der alle anderen passiv Hörer, Empfänger und Dirigierte wären, wäre unapaulinisch und überhaupt unapostolisch. Wenn es so etwas jemals gegeben hätte oder gäbe: hier müßte auf eine »soziologische Erkrankung« diagnostiziert werden; hier müßte laut und kräftig Strukturveränderung gefordert werden. Dieser Ruf darf sich im Namen des Paulus auch überall dort erheben, wo jenes Zerrbild von Gemeinde nicht vorliegt – es wäre ja auch kaum lebensfähig –, wo aber im strukturellen Gefüge der Kirche sich Tendenzen und Entwicklungen in Richtung auf derartige Zerrbilder hin zeigen. Das gälte besonders, wo ein derartiges monistisches Amt Gesetzmäßigkeit predigen, den Glauben ideologisieren und das Leben der Kirche weltabgeschieden sakralisieren würde.

Wie aber ist das Bild der paulinischen Gemeinde und ihrer Dienste, das doch für eine Kirche, die apostolisch gründen will, immer exemplarische Bedeutung haben muß?

1. Die charismatische Grundstruktur der Kirche.

Es ist nicht Zufall, daß die Begriffe »Amt« (etwa *timē*, *exousia*, *telos*) oder gar »Hierarchie« (*hierarchiē* = heilige Rangordnung) von den neutestamentlichen Schriftstellern für die Dienste der Kirche mit absoluter Konsequenz gemieden werden.

Daß die Gemeinden der urchristlichen Zeit wirklich solche des »Neuen Bundes« sind (2 Kor 3) und Anteil haben am »Neuen Bund« (1 Kor 11, 25), weiß Paulus nicht aus einer theologischen Theorie, sondern aus der praktischen Erfahrung. Er findet allenthalben in den Gemeinden Phänomene, die

er nicht zu benennen weiß, weil sie nämlich nicht von dieser Welt sind und in dieser massierten Weise auch neuartig begegnen. Darum definiert Paulus sie auch nicht, sondern er beschreibt und umschreibt sie mit unterschiedlichen Namengebungen, vor allem vierfach (vgl. 1 Kor 12, 1. 4 ff.):

a) Mit den Korinthern nennt er sie »Geistesgaben« (1 Kor 12, 1; vgl. 14, 1). Damit greift er eine geläufige Bezeichnung auf, die den erfahrbaren »pneumatischen« Charakter herausstellt; es sind »Geister« (14, 12. 32), weil Manifestationen des Geistes (12, 7). Wer erkennbar diese »Geistesgaben« hat, ist in emphatischem Sinn dann ein »Pneumatiker«, ein »Geistlicher« (14, 37). Gemeinden weisen sich dadurch als solche des »Neuen Bundes« aus, daß in ihnen der Geist erfahrbar wirksam ist und sich in »Geistesgaben« manifest macht. Wo aber Gemeinde gebaut wird mit Hilfe von Geistesgaben, da (und letztlich nur da) ist eine solche Gemeinde ein »offenes System« – weil allezeit offen für die Einwirkung des Geistes Gottes.

b) »Es gibt unterschiedliche Zuteilung unter den *Gnadengaben* – aber es ist dasselbe Pneuma« (12, 4; vgl. 12, 31; 1, 7; Röm 12, 6). »Charismata« – hier haben wir betont vorangestellt die eigentliche paulinische Bezeichnung, die den Gnadencharakter herausstellt – (vgl. die Bezeichnung »charis« Eph 4, 7). Wiederum wird eine Gemeinde, die aufbaut wird durch »Gnaden«, in ihrer Offenheit charakterisiert: Hier ist Gemeinde des »Neuen Bundes«, in der Gott die Sünden vergibt (Jer 31, 34), in der »Evangelium« gepredigt wird und nicht »Gesetz«. Eine solche Gemeinde liegt offen unter der barmherzigen Einwirkung des vergebenden Geistes Gottes da. Sie ist kein geschlossenes, rechtlich normiertes und gesetzlich beherrschtes System. Das Evangelium macht frei.

c) »Es gibt unterschiedliche Zuteilung unter den *Diensten* – und es ist derselbe Kyrios« (12, 5). Die Echtheit aller Charismen beweist sich darin, daß sie »dienen«, darin »aufbauen« (14, 3. 5), »nützlich« (12, 7; vgl. 12, 25) sind: »Dienet einander, ein jeder mit der Gnadengabe, wie er sie empfangen hat« (1 Petr 4, 10). Gemeinden des Neuen Bundes, in denen es derartige »Dienste« gibt, werden vom erhöhten Herrn als ihrem Haupt selbst regiert – durch die einströmende Liebe, die das Charisma aller Charismen ist (vgl. 12, 13). Alle kirchliche Vollmacht bleibt hier stets unter Kritik genommen. Christus ist das »Haupt« der Kirche, und niemand kann ihn »stellvertretend« ersetzen. »Dienste« der Bruderliebe halten die Gemeinde »offen« für die Einwirkung des Kyrios. Die Liebe »sozialisiert« Kirche zur Bruderschaft.

d) »Und es gibt unterschiedliche Zuteilung unter den *Wirkkräften*, aber es ist derselbe Gott, der da wirkt alles in allen« (12, 6). Die charismatischen Dienste haben also »Energie« und wirken wirksam »Machtat« (Gal 3, 5; vgl. 1 Kor 12, 10). »Gott ist es, der in euch wirkt« (Phil 2, 13). Paulus erkennt die Gemeinden der apostolischen Zeit als solche des Neuen Bundes, weil er die schöpferische Wirkmacht Gottes darin am Werk sieht. Es gibt

Phänomene, die haben »Energie«, »Dynamik« in sich, das nicht von dieser Welt ist. »Wirkkräfte« sind einfallende Meteore aus der jenseitigen Welt, die Gemeinde ist ihnen offen ausgesetzt. Wo diese Phänomene in der Gemeinde erkennbar sind, muß man diagnostizieren: Hier ist »Gemeinde des Neuen Bundes« – in Wahrheit ein von Gott her und vor Gott »offenes System«.

Diese so vierfach beschriebenen Phänomene sind eine »Manifestation des Pneumas« (12, 7). Wo sich aber das Pneuma manifestiert, da ist offene »Freiheit« (2 Kor 4, 17).

Wichtig ist die weitere Aussage des abschließenden Satzes 1 Kor 12, 7: Diese geistlichen, wirkmächtigen und gnadenhaft gegebenen Dienstfähigkeiten sind »einem jeden« gegeben: Es gibt keine liebenden Gläubigen, die als solche nicht Charismatiker wären und in Dienst genommen (vgl. auch Röm 12, 3; 1 Kor 7, 7; 14, 26; 1 Petr 4, 10). So ist die christliche Gemeinde ein Gefüge pluralistischer Dienste und Verantwortlichkeiten; es kann in ihr keine passiven Mitglieder geben.

2. Die geistlichen Gnadengaben als Teile eines pluralistischen Ordnungsgefüges.

Wenn sich in den Charismen der eine »Geist« manifestiert (1 Kor 12, 7; vgl. 12, 11), können diese »Dienste« nicht individualistisch verstanden werden. Sie sind schon im Vorher Teilfunktionen einer Ganzheit und in ihrem Wesen notwendig auf diese Ganzheit hingebunden.

Das sich so manifestierende pneumatische Gesamtgefüge kann Paulus bildlich eine Körperschaft nennen, einen »Leib« (1 Kor 12, 12–27). Weil in ihm aber Christus selbst ansichtig wird im Geiste, handelt es sich – unbildlich – um den »Leib in Christus« (Röm 12, 5), »Leib des Christus« (1 Kor 12, 27 u. s.), schlechthin um »Christus« (1 Kor 12, 12). Wenn Paulus vom »Leib« redet, denkt er im Kontext immer an das Mit- und Zueinander von Charismatikern (vgl. 1 Kor 12, 4–11. 28–31; Röm 16, 6f.; Eph 4, 7–16).

Charismatische Ordnung ist eine pluralistische Ordnung: »Wir haben unterschiedliche Zuteilung« (Röm 12, 6). Wehe, wenn Verschiedenheiten, Mannigfaltigkeiten, Differenzen, auch spannungsgeladene Gegensätze in einer Gemeinde nicht zu Wort kommen dürfen! »Der Leib ist nicht ein Glied, sondern (er besteht aus) vielen« (1 Kor 12, 14). Er wäre sonst ein Monstrum: »Wenn aber alle ein Glied wären, wo bliebe der Leib?« (12, 19). Die kirchliche Struktur kann nicht einseitig monarchistisch sein. Der aufgezeigte Pluralismus hält die Kirche nicht nur vertikal, sondern auch horizontal »offen«.

Die Mannigfaltigkeit ist gottgewirkt und gottgewollt; »Gott hat den Gliedern eine Bestimmung gegeben, einem jeden von ihnen im Leibe, wie er gewollt hat« (1 Kor 12, 18). Christen können immer nur staunen, welcher Reichtum von Gnadengaben da in den Gemeinden ans Licht drängt und

aktiv werden will – falls nicht selbst-herrliche Giftstoffe alle Vegetation im Garten Gottes zum Erliegen bringen. Wenn Paulus heute zu uns reden würde, würde er nicht die gleichen Gnadengaben nennen, die er in den damaligen Gemeinden vorfand. Aber er würde den Blick haben und uns die Augen öffnen dafür, welche Art Gnadengaben auch in unseren so andersartigen Gemeinden – vom Pneuma, vom Kyrios, von Gott (vgl. 1 Kor 12, 4ff.) – gewirkt sind. Eine Gemeinde wird in dem Augenblick ein Schatzhaus von Gnadengaben, wo sie mit dem Blick des Glaubens angesehen wird.

a) Das charismatische Gesamtgefüge ist ein *geordnetes*, denn Gott, der die Charismen gab, ist nicht ein »Gott der Unordnung, sondern des Friedens« (1 Kor 14, 33). Darum: »Alles geschehe geziemend und der Ordnung entsprechend« (1 Kor 14, 40). Wie kommt aber im Pluralismus der unterschiedlichen geistlichen Gnadengaben Ordnung zustande?

In den paulinischen Gemeinden finden wir zwei Ordnungsfaktoren. *Ordnung entsteht* in christlichen Gemeinden grundlegend durch die *Selbstregulation* der Charismen in der Liebe, weil sie ja alle »dienen« (1 Petr 4, 10), zum »Nutzen« (1 Kor 12, 7; vgl. 12, 25) sind und »aufbauen« (14, 3ff.). Es ist freilich wieder ein großer Glaube vonnöten, wenn postuliert werden soll, daß die spannungsreichen Unterschiede in den Gemeinden ein Ordnungsgefüge aus sich entlassen, wenn man sie nur wirken läßt und nicht entweder zugunsten der »Konservativen« oder der »Neuerer« manipuliert.

Freilich lehrt 1 Kor Kap. 12–14, daß das Wort der apostolischen Leitung (vgl. 14, 37), daß ferner die tradierten Ordnungen der Gesamtkirche bzw. anderer Gemeinden (vgl. nur 11, 2–16) zusätzlich ein *äußeres Regulativ* sind, das die Kirche immer benötigen wird. Eine Partikularkirche soll sich der apostolischen Weisung fügen und der Ordnung der Gesamtkirche. Dabei wird man die »Ordnung der Gesamtkirche« nicht nur horizontal universal-kirchlich, sondern auch vertikal traditionsgeschichtlich verstehen müssen. Es gehört in hohem Maße die Gabe »der Unterscheidung der Geister« dazu, zu entscheiden, welche traditionellen Strukturen, Ordnungen und Formen als schädliche gewandelt werden müssen und welche das Leben auch in der Gegenwart schützen und gute Erfahrungen verwahren. Auch von solchen kirchlichen Traditionen gilt 1 Kor 14, 37: »Wenn einer glaubt, ein Prophet, ein Geistesbegabter zu sein, dann möge er erkennen . . .«, was in der Gegenwart nützlich ist und was nicht, damit der Wille des Herrn geschehe.

Hier wäre nun an das oben einleitend Gesagte zu erinnern, daß es in der nachapostolischen Kirche das gründende und ordnende Amt des Apostels nicht mehr gibt, wohl aber nach dem Zeugnis der ntl. Schriften – in verschiedener Gestalt – den Dienst der »Vorsteher«, die in besonderer Weise (als Presbyter- oder Episkopenkollegien) auf die Ganzheit der Gemeinden und damit auf deren Ordnung hingeeordnet sind. Im »Vorsteheramt« zeigt sich das äußere Regulativ der nachapostolischen Kirche.

b) Wer glaubt, daß die »Gemeinde des Neuen Bundes« von Gott her ein offenes System ist, glaubt auch daran, daß Gott dieses offene System in seinen Funktionen regulieren wird. Wie aber können *die beiden regulativen Prinzipien*, die charismatische Selbstregulation und das amtliche Ordnungsprinzip, *im Zusammen* funktionieren? Handelt es sich nicht um zwei soziologisch sich ausschließende Ordnungsprinzipien?

Die Ordnung der Kirche ist weder mit »monarchisch« noch mit »demokratisch« richtig umschrieben. Auch kann man nicht sagen: Die katholische Kirche ist die des Amtes und der Hierarchie, die evangelische die des Charismas und der freien Dienste. Die Kirche Christi kennt »freie« und »amtliche« Dienste, die in einem geordneten – wenn auch manchmal vielleicht spannungsreichen – Mit- und Zueinander stehen müssen. Unsere These lautet nun: Gerade durch dieses Mit- und Zueinander leitet der Herr seine Kirche; er wirkt in ihr nicht nur charismatisch und lenkt sie nicht nur durch die Dienste der Apostel und später der »Vorsteher« – er leitet sie in diesem doppelten Einsatz. Gerade auch in diesem Mit- und Zueinander von freien und amtlichen Diensten bleibt die Kirche ein »offenes System«, in dem Gott, der Kyrios und dessen Pneuma sich auswirken können. Eine auf »Demokratie« hin ideologisierte und soziologisch voll »demokratisierte« Kirche mit ihrem System von Räten und Ausschüssen wäre gewiß ebenso sehr ein etabliertes »geschlossenes System« wie eine rein monarchisch funktionierende Amtskirche. Die kirchliche Struktur ist mit gesellschaftlichen und innerweltlichen Vorstellungen letztlich nicht zu umgreifen; sie hat ihren eigenen Charakter. Der Kyrios und sein Pneuma wirken in die Kirche hinein, indem sie freie und amtliche Gaben »in Dienst« nehmen und die Kirche leiten gerade durch Mit- oder auch Gegeneinander beider Arten von Diensten. Es gehört Glaube dazu, darauf zu vertrauen, daß dieses System, das innerweltlich keine Analogie hat, funktionieren wird. Es ist Unglaube, wenn die einen die Rettung der Kirche von einer Demokratisierung nach weltlichem Muster erwarten und nach Strukturänderungen rufen; es ist aber kein geringerer Unglaube, wenn andere die Zuflucht suchen in einer neuen Stärkung überholter absolutistischer Amtsstrukturen. Paulus zeigt uns einen anderen Weg.

»Offene« Weisen kirchlicher Versammlungen

Das Leben der Kirche artikuliert sich konkret als »offenes System« in der Weise, wie sie sich »versammelt«⁶.

Schon eine Wortanalyse vermag viel vom Wesen der Kirche deutlich zu machen. Das von den Aposteln gebrauchte griechische Wort *ekklesia* hat näm-

⁶ Vgl. ausführlicher H. Schürmann, *Gemeinde als Bruderschaft*. In: *Bruderschaft und Brüderlichkeit* (Past.-Kat. Hefte, H. 22). Leipzig 1964, S. 36–54, auch in: H. Schürmann, *Ursprung und Gestalt*, a. a. O., S. 61–73.

lich eine dreifache Bedeutung: Grundlegend meint es die *Gesamtkirche*, das heilige Gottesvolk des Alten, vor allem aber des Neuen Bundes. Häufiger steht das Wort aber für die einzelne *Ortsgemeinde*, für die Einzelkirche, und schließlich hat es manchmal die Bedeutung der konkreten *Gemeindeversammlung* einer Ortsgemeinde. Leider erlaubt es unsere deutsche Sprache nicht, mit einem einzigen Wort diese dreifache Bedeutung zum Ausdruck zu bringen für die »Versammlung Gottes«, welche die Kirche ist und die sich als solche in der Ortsgemeinde verwirklicht, indem sie in der Gemeindeversammlung zur Darstellung kommt. Auch die Ortsgemeinde ist als Glied der universal-kirchlichen Gemeinschaft Kirche, bringt das Wesen der Kirche an diesem bestimmten Ort, in jener konkreten geschichtlichen Situation zur Darstellung. Dasselbe gilt von Personalgemeinden; sie repräsentieren die Gesamtkirche, setzen sie gegenwärtig und verwirklichen sie. So kann der heilige Paulus Briefe schreiben an die »Kirche Gottes, die in Korinth ist« (1 Kor 1, 2; 2 Kor 1, 1). Und einige Jahrzehnte später schreibt »die Kirche Gottes, die in Rom weilt« (1 Klem 1, 1), einen Brief »an die Kirche Gottes, die in Korinth weilt«. Letztlich und vollgültig stellt sich die Kirche nun aber in der Orts- und Personalgemeinde dar als versammelte Gemeinde. Die Kirche ist, wie schon ihr Name sagt, als solche *ekklesia*, d. h. »Versammlung« Gottes. Ihr eigentliches Wesen kommt zur Darstellung in der Versammlung der Gemeinde (vgl. 1 Kor 11, 48; 14, 4f. u. s.). Gemeinde verwirklicht sich also vornehmlich in der Gemeindeversammlung als Kirche. In der Gemeindeversammlung wird Gemeinde und damit Kirche als Haus, als Tempel Gottes in dieser Welt »gebaut« (1 Kor 14, 12).

Der Ablauf der Gemeindeversammlung war in der apostolischen Gemeinde nach Ort und Zeit und wohl auch nach besonderen Umständen recht unterschiedlich. Aber in Apg 2, 42 ist uns für die Urgemeinde eine Versammlungsweise bezeugt, die in ihrer typischen Bedeutsamkeit den Wesenszug dieser Kirche als »Versammlung Gottes« deutlich werden läßt: »Sie aber verharren (erstens) in der Lehre der Apostel und (zweitens) in der Koinonie, (drittens) im Brotbrechen und in den Gebeten.« Wir dürfen annehmen, daß sich die Gemeindeversammlung anfänglich meist in der Form einer gemeinsamen Abendmahlzeit vollzog, die die aufgezählten drei Elemente enthielt: Wort, Bruderdienst und Eucharistiefeier mit Gebeten. Diese drei Weisen der Versammlung aber müssen in einer Gemeinde des Neuen Bundes »offen« strukturiert bleiben: Das Wort Gottes darf nicht Ideologie werden, das Leben der Bruderschaft nicht legalistisch, die Eucharistie nicht »verkultet«. Wie aber wird das garantiert?

Das Wesen einer christlichen Versammlung ist von daher bestimmt, daß sie den Herrn »in der Mitte« hat (vgl. Mt 18, 20 und Apk 1, 12–20), der pneumatisch in ihr wirksam ist und alles Tun der Gemeinde trägt. Die pneumatische »Offenheit« soziologisiert sich aber durch die Bruderliebe, die jede der

Versammlungsweisen »fraternisiert«, so daß aus der vertikalen Offenheit abermals eine horizontale wird, wie hier nur kurz angedeutet werden kann.

1. Das Herrenmahl.

Gewiß ist die Eucharistiefeier nicht schlechthin nur ein Brudermahl, ein Mittel zur Verbrüderung. Aber in apostolischer Zeit⁷ war sie doch einem brüderlichen Mahl angefügt und dabei von der Bruderliebe formiert, vgl. nur 1 Kor 11, 20–34.

Die Eucharistiefeier wurde im Laufe der Jahrhunderte immer stärker »verfeierlicht«, »verkultet«, in abgehobener Weise »sakralisiert« zu einem objektiven Geschehen – abgehoben von allem subjektiven Gemeinschaftsbezug. Wir sind dankbar, daß das Konzil die Bestrebungen der liturgischen Bewegung kirchenamtlich akzeptiert und uns eine Liturgiereform beschert hat. Ist damit aber unsere Eucharistiefeier schon von aller falschen Sakralisierung und Vergesetzlichkeit befreit? Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vaticanum forderte eine »instauratio«, das heißt doch wohl: eine Erneuerung aus den geistlichen Tiefen des Gottesvolkes, nicht aber eine »restauratio« durch Liturgiegeschichtler. Untergründige Bewegungen in der gesamten Kirche scheinen darauf hinzuweisen, daß mit der Liturgiereform erst ein Anfang gemacht ist. Ein Blick in das paulinische Herrenmahl lehrt uns, bei aller liturgischen Erneuerung zwei Gesichtspunkte sehr ernst zu nehmen:

a) Paulus tritt den Korinthern mit heftiger Kritik entgegen: »So, wie es bei euren Versammlungen zugeht, ist es unmöglich, das Herrenmahl zu essen« (11, 20). Die Korinther »essen und trinken sich selbst das Gericht«, weil sie »den Leib nicht unterscheiden« (11, 20). Denn »wer unwürdig das Brot ißt oder den Kelch trinkt, macht sich schuldig des Leibes und Blutes des Herrn« (11, 27). Warum ist das korinthische Herrenmahl aber ein »unwürdiges«? Weil es gegen die Bruderliebe fehlt; weil man nicht untereinander teilt und nicht auf die Armen, vielleicht die aus arbeitstechnischen Gründen zu spät kommenden Sklaven, wartet (vgl. 11, 35). Eine Gemeinde kann nicht Eucharistie feiern, wenn ein Bruder oder eine Schwester in der Gemeinde »hungert« (11, 21). Eine Eucharistiefeier, die nicht *caritativ engagiert*, ist kein »Herrenmahl«.

b) Wir finden in der apostolischen Zeit die Eucharistiefeier verbunden mit einem natürlichen Mahlgeschehen – also sehr wenig sakralisiert und verfeierlicht. Schon früh konnten die Gemeinden der apostolischen Zeit die Eucharistie nicht mehr zusammen feiern, weil kein Privatraum sie fassen konnte. »Das Brot aber brachen sie nach Hausgemeinschaften und nahmen

⁷ Vgl. ausführlicher: H. Schürmann, Jesu Abendmahlshandlung als Zeichen für die Welt (Die Botschaft Gottes II/27). Leipzig 1970; vgl. auch H. Schürmann, Ursprung und Gestalt, a. a. O., S. 77–196, 299–325; ders., Das Weiterleben der Sache Jesu im nachösterlichen Herrenmahl. In: »Biblische Zeitschrift« N. F. 16 (1972), S. 1–23.

die Speise mit Jubel und Herzenseinfalt« (Apg 2, 46). Nun wird niemand verlangen, wir sollten wieder in primitive Urformen zurückfallen. Aber man darf wünschen und hoffen, daß unsere Eucharistiefeyer wieder Funktion von bruderschaftlichen Gemeinden werden und darin wieder stärker zu *brüderlichen Formen* finden. Das Desiderat der »Meßfeier im kleinen Kreis« kann von hier und diesem Zusammenhang aus als wichtiges Anliegen verstanden werden.

2. Wortversammlungen.

Spätestens im zweiten Jahrhundert hat die Kirche für den Wortgottesdienst die Form der Synagoge übernommen, die wir heute noch üben und die von der Liturgiereform mit ihrer dreifachen Lesung, den Zwischengesängen und den abschließenden Fürbitten wieder in alter Form restauriert wurde. Das ist eine verobjektivierte Hochform, die ihre Schönheit und auch ihren Sinn hat. Aber es bleibt doch die Frage, ob es nicht auch »privatere« und vor allem »spontanere« Formen geben müßte. »Was soll nun geschehen, Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat jeder (etwas:) einen Psalm, er hat eine Lehre, eine Offenbarung, eine glossolalische Rede, eine Deutung. Alles soll der Auferbauung dienen« (1Kor 14, 26). Es müßte in und außerhalb der hohen Liturgie Formen geben, die Spontanitäten erlauben.

Was aber dabei passieren könnte, lehrt 1 Kor 14, 23 ff.: »Wenn sich nun die ganze Gemeinde zusammenfindet und . . . alle im Geist reden, und es kommt dann ein Ungläubiger oder Laie herein, dann wird er von allen überführt, von allen beurteilt. Die Geheimnisse seines Herzens werden offenkundig, er fällt auf sein Antlitz und betet Gott an und bekennt: Wahrhaftig, Gott ist unter euch!« Was wäre nötig, daß so etwas wieder geschehen könnte und die Kirche wieder werbend und überzeugend würde im Raum mitten unter Indifferenten, Ungläubigen und Atheisten?

3. Versammlung in den Häusern.

Bevor die Kirche Öffentlichkeitscharakter bekam in der Zeit Konstantins und damit »Basiliken« als Versammlungsstätten, versammelte sie sich »in den Häusern« (Apg 2, 46) und lebte aus dem Geheimnis von »Hausgemeinden« (vgl. 1 Kor 16, 19; Röm 16, 5; Kol 4, 15; Phlm 2 u. s.).

Es ist gewiß heute wichtig, daß eine Gemeinde sich nicht nur zur Eucharistiefeyer und zum Wortgottesdienst versammelt, es muß auch »Vollversammlungen« der Gemeinde geben, in der die Information der Gemeindeleitung und einzelner Gruppen, der Dialog und die Vorbereitung von diakonischen Aufgaben ihren Ort haben. »Dieser Vorschlag gefiel der ganzen (Voll-)Versammlung« (Apg 6, 5). »Dann beschlossen die Apostel und die Ältesten mit der ganzen Gemeinde . . .« (Apg 15, 22).

So sehr wir wieder die Sitte der Gemeinde-Vollversammlung aufnehmen müssen, so sehr bleibt es doch auch wahr, daß geistliche Gaben und charismatische Dienste heute in kleinen Gruppen aufzubrechen pflegen, ja, daß Charismen immer mehr in kollektiver Gestalt aufzutreten scheinen. Brüderliche Versammlungen der Gemeinde werden in dem Maße lebendig sein, als in ihr sich derartige »kollektive Charismen« zu Wort melden.

a) Die »Häuslichkeit« ist ein wichtiges Strukturelement christlichen Lebens. Je mehr Anonymität und Fremdheit die Öffentlichkeit prägen (und auch das Leben von Großpfarreien bestimmen), um so mehr wird die Strukturierung unserer Räume im Sinne lebendiger »Häuser« vielfache Bedeutung erlangen. Dies ist der Sinn kleinerer, aktiver Lokal- und Personalgemeinden. Die Zukunft gehört gewiß nicht dem einzelnen Christen in der »Diasporasituation« – er wird allein schwer überleben –, sondern der kleinen christlichen Gruppe, die bruderschaftlich lebt.

Die apostolischen Gemeinden nennen sich »Bruderschaft« (1 Petr 2, 17; 5, 9). Das Prinzip der Vergemeinschaftung ist die »Bruderliebe« (Röm 12, 10 u. s.), die eine »gegenseitige Liebe« ist (Joh 14, 34 u. s.), unterschieden von der »Nächstenliebe« gegen jedermann: »Aus der Frömmigkeit kommt die Bruderliebe, aus der Bruderliebe die Liebe überhaupt« (2 Petr 1, 7).

b) Derartige Hausgemeinden, derartige Gruppen, können sehr verschiedenartig sein: Lokalgruppen, persönlich bedingte, solche, die sich um eine Spiritualität oder Idee sammeln, Berufs- oder Betriebsgruppen, solche, die Aktionsprogramme suchen und sich praktisch engagieren. Wenn solche Gruppen aber »christlich« bleiben sollen, werden sie immer *drei Merkmale* haben:

(1.) »Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele« (Apg 4, 32). Jede Hausgemeinde, jede Gruppe muß die Ganzheit der Gemeinde zur Darstellung bringen. Auch Teilversammlungen und Gemeinschaftsbildungen innerhalb der Gemeinde müssen diesen *Ganzheitsbezug* in sich haben und dürfen nicht zu separaten Konventikeln werden.

(2.) »Es gab keinen Darbenden unter ihnen« (Apg 4, 34). *Diakonie*, materielle und geistige Dienstbereitschaft und Solidarität charakterisieren alle Gemeinschaftsbildung, die in gültiger Weise Bruderschaft zur Darstellung bringen will und verwirklicht. Bruderschaft lebt aus den Kräften aktiver Bruderliebe und verleblicht sich sehr real caritativ.

(3.) »Sie aßen ihr Brot in Freude und Herzenseinfalt« (Apg 2, 46). Die *geistliche Freude* macht das Beisammensein der Brüder immer zu einem »Fest«. Die Anwesenheit des Herrn (vgl. Mt 18, 20) und das Wirken seines Geistes (vgl. Gal 5, 22) bekunden sich so. Daß der Geist Gottes auch in humorlosen Kontestationen anwesend und wirksam sein soll, müßte im Einzelfall schon nachgewiesen werden. »Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen« (Joh 20, 20). Die »Freude im heiligen Geiste« ist der Mutter-

boden, aus dem christliches Leben aufblüht. Ihre Brunnenstube aber sind die kleinen christlichen Gemeinschaften.

Ganzheitsbezug, Diakonie und geistliche Freude scheinen die wesentlichen Elemente echter Vergemeinschaftung innerhalb der »Gemeinde des Neuen Bundes« zu sein. Wo eines dieser drei Elemente fehlt, kann eine Zusammenkunft oder eine Gruppenbildung nicht den Anspruch erheben, Kirche als Bruderschaft darzustellen und zu verwirklichen.

Wir haben gesehen, wie sich Kirche zur Darstellung bringen kann bei der Eucharistiefeier, in der Wortversammlung und der bruderschaftlichen Versammlung. Alle Arten der Versammlung haben aber durch die Gegenwart des Kyrios und die Wirksamkeit seines Pneumas eine vertikale Offenheit, die zu brüderlichen Formen drängt und sich so auch als horizontale Offenheit manifestiert.

Kirche – als offenes System – im Wandel! In einer sich wandelnden Welt muß auch die Kirche sich wandeln, um die Welt verwandeln zu können. Heute zeigt sich, daß vieles unwandelbar ist, was ein sklerotisches – ein legalistisches, ideologisches und sakralisierendes – Denken für unwandelbar hielt. Was in der Struktur, dem Gefüge der freien und amtlichen Dienste, in der Weise kirchlicher Versammlung konstitutiv und unwandelbar ist, ist schnell gesagt; was aber an traditionellen Strukturen und Formen im Hier und Jetzt zum Nutzen der Kirche gewandelt werden muß und in welchem Tempo das geschehen darf, kann letztlich nur mit Hilfe der »Gabe der Unterscheidung« erkannt werden, wobei die Liebe sehend machen wird. Der Wandlungsprozeß, den die Kirche vor sich hat, wird gewiß bis in die Fundamente gehen. Darum war es berechtigt, daß wir uns auf die fundamentale Ordnung der apostolischen Kirche besonnen haben.